

Dörfer am Fuß der Schwäbischen Alb im Licht jüngster Ausgrabungen

Neue Aspekte zur Dorfgenese

Dorothee Brenner

In den letzten Jahren, die in Baden-Württemberg durch eine zunehmende Intensivierung der archäologischen Denkmalpflege in der Fläche geprägt waren, fand besonders ein Aspekt der Mittelalterarchäologie, der bislang recht vernachlässigt wurde, Beachtung, die Dorfkernarchäologie.

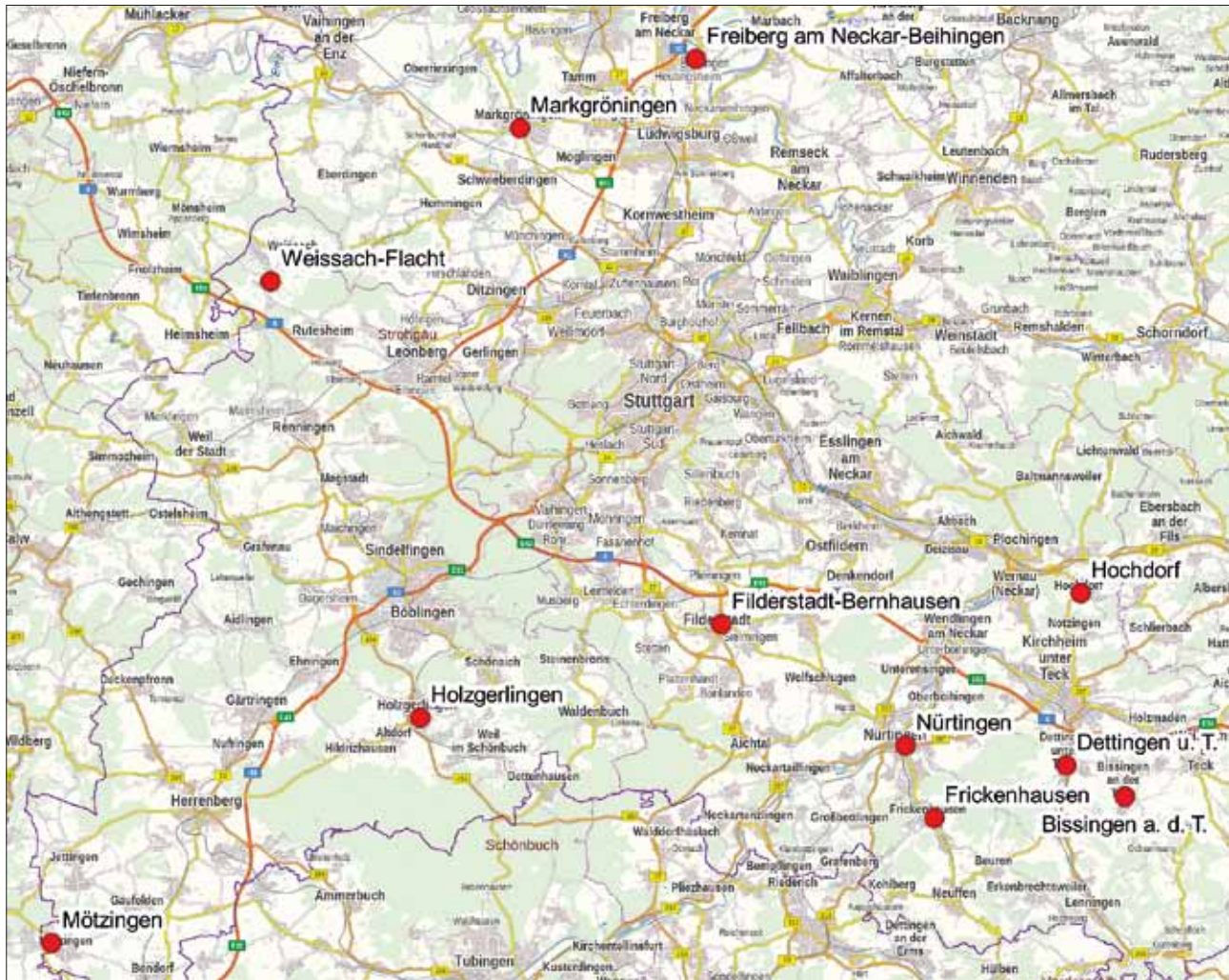
Im Zuge der Innenverdichtung, die nicht nur die Städte betrifft, mussten vermehrt in dörflichen Ortskernen Untersuchungen durch die archäologische Denkmalpflege stattfinden. Es zeigte sich, dass besonders in den Grünbereichen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf den Urkatasterkartierungen noch unbebaut erscheinen, regelhaft früh- und/oder hochmittelalterliche Siedlungsbefunde zutage kamen. Allerdings zeigt es sich auch, dass teilweise sogar in stark bebauten Bereichen mit Befunden zu rechnen ist, während andere Dörfer regelhaft befundleer erscheinen (beispielsweise auf dem Schurwald). Durch diese Ausgrabungen können nun wertvolle Einblicke in die Genese, Entwicklung und Struktur ländlicher Siedlungen gewonnen werden, die bislang außer Reichweite waren. Auch für die Zukunft ist damit zu rechnen, dass weitere Siedlungen dieser Zeitstellungen aufgedeckt werden und so unser Bild der Entstehung und Weiterentwicklung des mittelalterlichen Dorfs mit all seinen zahlreichen Aspekten, offenen Fragen und Theoriebildungen nachhaltig verändern wird. Diese Arbeit soll dabei vorerst nur allgemein anhand der neuen Grabungen die bisher eher als gering erachtete Präsenz von früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsnachweisen im Dorfkern selbst neu bewerten sowie anschließend mit der Betrachtung der Eisenverhüttung in einigen Siedlungen im Albvorland einen Teilaspekt der wirtschaftlichen Ursachen der Dorftentstehung und -entwicklung näher beleuchten.

Der hier zu betrachtende Bereich beschränkt sich vorwiegend auf ausgewählte Siedlungen im Vorland der Schwäbischen Alb im Kreis Esslingen. Dabei ergab sich die Auswahl beinahe von selbst, nicht nur bedingt durch den Arbeitsbereich der Autorin, sondern vielmehr durch gerade hier auffällige Häufungen von archäologischen Maßnahmen, die Material aus Früh- und Hochmittelalter lieferten. Dies lässt sich mit Sicherheit nicht monokausal erklären, sondern hat vielfältige Ursachen. Zum einen gehört der Kreis Esslingen zwar zweifelsohne zu den Kreisen im Regierungsbezirk Stuttgart, in denen eine hohe Bautätigkeit verzeichnet werden kann, mit Sicherheit gibt es aber Kreise, in denen diese noch weitaus höher ist, wie zum Beispiel Ludwigsburg. Auch mit Begriffen wie „Siedlungsgunst“ oder „Altsiedellandschaft“ lässt sich diese Häufigkeit nicht recht erklären. Selbstverständlich treten hoch- und frühmittelalterliche Befunde nicht nur im genannten Gebiet auf, sie scheinen aber eine gewisse Konzentration aufzuweisen. Auffällig ist hier auch, dass die aufgedeckten Siedlungen im Albvorland häufig eine größere Menge an Eisenschlacken aufweisen. Auf diesen Aspekt soll unten weiter eingegangen werden.

Als primäre Beispiele dienen die Dörfer Bissingen an der Teck, Dettingen unter Teck und Frickenhausen, bevor in einem Ausgriff weitere Grabungen innerhalb dörflicher Siedlungen im Regierungsbezirk Stuttgart herangezogen werden (Abb. 1).

Der erste zu betrachtende Aspekt ist die Frage nach der Lage der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen in Bezug auf die heutigen Ortskerne und somit auch nach Ursprung und Alter des Dorfs, wie es seit dem Spätmittelalter in Erscheinung tritt, deren Beantwortung im Lauf des letzten

*Modelle der Dorfgenese –
Lagebeziehungen zwischen
Fundstellen und Dorfkern*



1 Verteilung der im Text genannten Orte.

1 Dies findet sich ausführlich dargestellt bei Schreg 2006, 41–52. Hier wird besonders auf Modelle der Siedlungskonstanz eingegangen, besonders wichtig dafür sind die Arbeiten von Karl Weller 1938, Robert Gradmann 1931 und 1943 sowie Wilhelm Müller-Wille 1948 und 1958; zu Modellen der Siedlungskonzentration siehe besonders die Arbeiten von Heinrich Dannenbauer 1954 und Karl Siegfried Bader 1957. Zu Theorien der Siedlungsdynamik, die einzige Theoriebildung aus dem Bereich der Archäologie, siehe besonders Heiko Steuer 1988 mit seiner Wandersiedlungstheorie und auch Michael Hoepfer 2001.

2 Quast 2006, 22–28 und 33 f.

Jahrhunderts zu sehr unterschiedlichen Erklärungsansätzen geführt hat.¹ Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass ganz allgemein die archäologische Erforschung des Frühmittelalters und damit auch der Siedlungsgeschichte stark von der vorherrschenden Quellengattung, den Gräberfeldern, bestimmt war und zum Teil noch ist.²

Dieses Übergewicht der Gräberfunde führte einerseits zu einer Nachordnung siedlungsarchäologischer Fragestellungen im Forschungsinteresse, andererseits wurde selbst die Siedlungsarchäologie aufgrund des Mangels an einer genügenden Anzahl (gut) ergrabener frühmittelalterlicher Siedlungen von der Gräberfeldarchäologie beherrscht, durch die zwar zumindest ein indirekter Anzeiger auf gleichzeitige Siedlungen gegeben wird, aber natürlich jegliche Fragestellungen, die über die bloße Existenz sowie die ungefähre Lage der zum Gräberfeld gehörigen Siedlung hinausgehen, offen lassen muss.

Siedlungskonstanz und Wandersiedlung

Lange Zeit prägte die Theorie einer Siedlungskonstanz, die eine kontinuierliche Besiedlung der heutigen Ortskerne schon seit der alamanischen „Landnahme“ oder zumindest seit der Merowingerzeit annimmt, auch die archäologische Siedlungsforschung.³ In den letzten Jahrzehnten dagegen wurde durch die nähere Beschäftigung mit größeren oder kleineren Umfeldanalysen ein differenzierteres Theoriegebäude bezüglich der Dorfgeneese erstellt.⁴ All diese sind sich darin einig, dass eine Siedlungskonstanz seit der Merowingerzeit mit Sicherheit nicht die Regel und in den meisten Fällen abzulehnen ist.⁵ Dabei erfolgt zwar die Betrachtung mit den frühesten im Albvorland vorliegenden Fundstellen

3 Dazu etwa Böhner 1958; ders. 1986.

4 Schreg 2006, insbesondere 318–320.

5 Gringmuth-Dallmer 1972, hier 76; Steuer 1988, hier 26 f.

ab der frühalamannischen Zeit, allerdings ist die Quellenlage für diese Zeit noch immer nicht ausreichend, um weitergehende Aussagen machen zu können.⁶ Es wird davon ausgegangen, dass das Siedlungsbild dieser Zeit von großflächigeren Gehöften mit mehreren Gebäuden geprägt wird.

Somit konzentriert sich die Betrachtung auf die Zeit ab der frühen Merowingerzeit über die Karolinger- und Ottonenzeit bis ins 12. oder sogar 13. Jahrhundert, wodurch eine lange Zeitspanne von sieben Jahrhunderten abgedeckt ist. Trotz der inzwischen stark gestiegenen Anzahl der ergrabenen Siedlungen des Früh- und Hochmittelalters ist immer noch ein starkes Missverhältnis zu den bekannten Gräberfeldern zu konstatieren. So besteht die hauptsächliche Grundlage der meisten siedlungsarchäologischen Forschungsarbeiten, die über die Betrachtung von Kleinräumen hinausgehen, immer noch auf den Gräberfunden des Frühmittelalters, weshalb durch den Abbruch der Gräberfelder die Datenbasis erheblich geschmälert wird.

Eines der größten Probleme bei der siedlungsarchäologischen Beschäftigung mit einem Phänomen wie der Dorfgenesse stellt sicherlich die mangelnde Datenbasis dar. Wie erwähnt sind zwar zahlreiche Fundstellen in den letzten Jahrzehnten hinzugekommen, allerdings ist hier zu konstatieren, dass nur eine sehr geringe Anzahl davon in genügender Weise ausgewertet sind. Nicht zufällig liegt etwa der Arbeit von Rainer Schreg über die Besiedlungsgeschichte des Renninger Beckens eine ausführliche Auswertung der vorliegenden Grabungen und Fundkomplexe zugrunde.⁷ Auch haben Lesefunde natürlich nicht dasselbe Aussagepotential wie eine ausgewertete Siedlungsgrabung. Die (notwendige) Einbeziehung von Grabfunden in eine siedlungsgeschichtliche Auswertung birgt weitere Problematiken in sich, da aufgrund der von der Siedlung getrennten Lage zumeist die genaue Lokalisierung der zugehörigen Siedlung nur abgeschätzt werden kann, bei bestehenden Siedlungen der Nachweis einer zum Gräberfeld zeitgleichen Siedlung meist nicht erbracht werden kann und selbst dann der Bezug mehr oder weniger hypothetisch angenommen wird. Da ein wesentliches Kriterium der Beschäftigung mit der Dorfgenesse die räumliche Festlegung der einzelnen Fundstellen/Siedlungen untereinander und zum späteren Dorfkern darstellt, stellt das ein grundlegendes Problem dar. Eine weitere Problematik erwächst aus der in den meisten Fällen fehlenden gründlichen Auswertung der Siedlungsgrabungen, da die zeitliche Einordnung, um den Ablauf eines langwierigen Prozesses wie der Dorfgenesse darstellen zu können, auf der – zumindest in archäologischen Zeiträumen – genauen Datierung der Funde basieren muss.

Ein Phänomen wie die Dorfgenesse ist zunächst nur in kleinräumigen Untersuchungen fassbar, bevor verallgemeinernde Aussagen getroffen werden können. Dies ist bislang nur in wenigen Fällen durchgeführt worden, in etwas kleinerem Rahmen beschäftigte sich Schreg mit dem Geislinger Talkessel,⁸ in größerem mit dem Renninger Becken.⁹ Nicht ohne Grund erfolgte diese Beschäftigung im Rahmen einer Magister- oder Doktorarbeit. In beiden Fällen war die Grundlage unter anderem auch durch jahrelange Begehungen der Umgebung eine wesentlich breitere als gemeinhin der Fall.

Aufgrund der in den letzten Jahren in den Dorfkernen oder deren unmittelbarer Umgebung relativ zahlreichen neu hinzugekommenen früh- und hochmittelalterlichen Fundstellen, bietet sich eine – in diesem Rahmen freilich nur oberflächliche – Bewertung von Schregs Ergebnissen anhand dieser Erkenntnisse an. Ohne in Extensio auf Schregs, anhand seiner Untersuchungen im Renninger Becken oder der Betrachtung weiterer vergleichender Beispiele, entwickelten Modell der semikonstanten Entwicklung und semikontraktiven Siedlungskonzentration einzugehen, lässt dieses

Problematik der Dorfgenesse

Schregs Modell der semikonstanten Entwicklung und semikontraktiven Siedlungskonzentration

6 Schreg 2006, 318–320.

7 Schreg 2006.

8 Schreg 1999.

9 Schreg 2006.

sich kurz zusammenfassen:¹⁰ Innerhalb eines Siedlungsareals kommt es im Verlauf der Siedlungsgeschichte höchstens zu Verlagerungen und letztendlich zu einer Konzentration an einem älteren Siedlungskern.

Im Einzelnen sieht die Entwicklung zeitlich gegliedert wie folgt aus: Die völkerwanderungszeitlichen und frühalamannischen Siedlungsstrukturen sind aufgrund der Quellenlage momentan noch nicht in ausreichendem Maß fassbar. Wahrscheinlich ist eine lockere Siedlungsweise mit großflächigen Mehrhausgehöften. Es scheint im 5. und frühen 6. Jahrhundert eine auch überregional fassbare Phase vollständiger Siedlungsverlagerung gegeben zu haben, deren Ursachen noch nicht greifbar sind. In der jüngeren Merowingerzeit ist mit größeren geschlossenen Siedlungen zu rechnen, denen vermutlich Ortsgräberfelder zugehörig sind.¹¹

In der späten Merowinger- und Karolingerzeit kam es zu einem inneren Landesausbau, das heißt es ist eine Zunahme der Siedlungstätigkeit in generell schon erschlossenen Gebieten zu konstatieren, die auch durch viele Einzelhöfe fassbar wird. Dabei mögen die „Herrenhöfe“ respektive die Oberschicht sowie die Gründung von Kirchen als (späterer) Kristallisationspunkt entweder auf dem Herrenhof oder in einer schon existierenden Siedlung eine größere Rolle gespielt haben. Im Hochmittelalter hat sich das Siedlungsbild weiter verdichtet, auch finden sich seit der späten Merowingerzeit, aber besonders im Hochmittelalter, nun vermehrt Funde in den späteren Ortskernen. Erst im 12./13. Jahrhundert ist dann eine tatsächliche Konzentration zu fassen, indem viele Siedlungsplätze wieder verschwinden, wogegen Herrenhof und Kirche zum Kristallisationspunkt der Dörfer wurden. Diese mussten aber durchaus keine Platzkonstanz des ganzen Dorfs aufweisen, was laut Schreg vornehmlich auf die Gründungssituation der Kirche zurückgeht.

Auch anhand seiner Forschungen auf der Stubersheimer Alb¹² kommt Schreg zu dem Schluss, dass die heutigen Ortskerne größtenteils nicht auf das Frühmittelalter zurückgehen, sondern durch Siedlungsverlagerung, besonders aus Siedlungen in der Peripherie der späteren Dörfer entstanden sind. Betrachtet man aber besonders auch die bislang nur recht unzureichend vorgelegten Grabungen oder auch nur Funde (nicht nur) des Frühmittelalters in den heutigen Dorfkernen, erscheint das Thema der Dorfgenease allerdings ungleich komplexer und lässt sich nicht so stark vereinfacht darstellen.

Lagebeziehung von Siedlung und Ortskern

Frühmittelalterliche Siedlungen innerhalb der heutigen Ortskerne lassen durchaus verschiedene Interpretationen zu, wie schon Dieter Quast in seinen Untersuchungen zum frühmittelalterlichen Siedlungsgeschehen im weiträumigen Umfeld des Runden Bergs bei Urach feststellte.¹³ Dabei betrachtet er Siedlungen im Abstand von 150–400 m zur Kirche. Schreg dagegen unterscheidet zwischen Siedlungen im Ortskern, der durch den alten Ortsetter definiert ist (wobei hier auf den Zustand Anfang des 19. Jahrhunderts, der durch die Kartierung des Urkatasters festgelegt ist, zurückgegriffen werden muss) und Siedlungen in der Peripherie, die bis zu 1 km Entfernung reicht.¹⁴ Dabei muss aber im Blick behalten werden, dass Ortschaften sich in ihrer Größe und Struktur unterscheiden; ebenso können Kirchen durchaus auch im Randbereich der Ortschaften lokalisiert sein.

Eine Siedlung in entsprechender Entfernung von der Kirche kann ein Teil derselben Siedlung sein, die durch die Kirche bezeichnet wird, so dass Fundstelle und Kirche die Mindestgröße der Siedlung anzeigen und die Stellen von getrennten Höfen bezeichnen können oder die Fundstelle bezeichnet den eigentlichen Siedlungsbereich, während die Kirche abseits auf einem „Herrenhof“ liegt.¹⁵

10 Die folgenden Ausführungen beruhen auf Schreg 2006, 320–322.

11 Als Beispiele können etwa Lauchheim (Stork 1995, 39; Schreg 2006, 239 und 295), Schnaitheim (Biel 1983), Merdingen (Lommerzheim 1988, 241) und Berslingen (Bänteli 2000, 81) dienen.

12 Schreg 2018.

13 Quast 2006, 153.

14 Schreg 2006, 267.

15 Quast 2001, 49f.; Quast 2006, 153.

Bewertung anhand neuerer Grabungen

Vor dem Hintergrund der oben genannten Überlegungen sollen Bissingen an der Teck, Dettingen unter Teck sowie Frickenhausen etwas näher

betrachtet werden. Ergänzend dazu sind in den vergangenen Jahren noch andere früh- bis hochmittelalterliche Fundstellen innerhalb der Ortskerne hinzugekommen, von denen, unter Berücksichtigung des Arbeitsbereichs der Autorin, an dieser Stelle eine bloße Aufzählung genügen soll.

Bissingen an der Teck In Bissingen haben in den letzten fünf Jahren mehrere archäologische Maßnahmen verschiedener Größe stattgefunden, die zum größten Teil für die Thematik der Dorfgeneses relevant sind.¹⁶ Die Maßnahmen befinden sich alle innerhalb des Bereichs des Ortskerns, wobei die größte Entfernung zwischen den Maßnahmen ca. 300 m beträgt.

2015 fand an der Hinteren Straße im jetzigen Sattlerweg eine größere Ausgrabung auf ca. 2000 m² statt.¹⁷ Die nachfolgend getroffenen Aussagen müssen bis zur endgültigen Auswertung der Grabung als vorläufig betrachtet werden. Die Stelle lag im bis dahin unbebaut gebliebenen Innenbereich zwischen zwei „Stufen“ der von den Straßen gebildeten, für das Dorf typischen Leiterstruktur und ergab eine dichte ungestörte Bebauung des Früh- und Hochmittelalters. Die Anfänge der Siedlung liegen möglicherweise schon in frühalamannischer Zeit, da einige Funde und möglicherweise auch Befunde hier zuzuordnen sind; dazu kommt eine spätantike Münze von Constantius II. für Constans geprägt aus dem Jahr 347/348 n. Chr. Aus dem Frühmittelalter sind alle Zeiten über die ältere und jüngere Merowingerzeit bis in die Karolingerzeit belegt. Dabei scheint ein Schwerpunkt des Fundmaterials in die jüngere Merowingerzeit zu gehören. Auch das Hochmittelalter vom 10.–12. Jahrhundert bildet einen weiteren Schwerpunkt der Besiedlung an dieser Stelle. Was allerdings Fragen nach den inneren Strukturen sowie der Entwicklung und Kontinuität oder Lücken in der Besiedlung betrifft, muss, wie oben erwähnt, eine Auswertung abgewartet werden, da die bisherigen Feststellungen nur auf einer ersten Durchsicht des Fundmaterials¹⁸ und Zuordnung zu den Befunden beruhen.

Am Rand des Grabungsareals fand sich inmitten von jüngeren Grubenhäusern das ungestörte Grab eines im 7. Jahrhundert verstorbenen Mannes in einer hölzernen Grabkammer mit vollständiger Waffenausrüstung, Pferdegeschirr, Sporn, Speisebeigaben, Bronzebecken und Goldblattkreuz. Die Spatha- und Gürtelgarnitur findet einen guten Vergleich in der des langobardischen Typs Civezzano aus Grab 6 von Niederstotzingen. Das Grab gehört mit Sicherheit zu einer Hofgrablege und nicht zu einem größeren Gräberfeld; es ist allerdings davon auszugehen, dass beim Anlegen der hochmittelalterlichen Grubenhäuser in der Nähe mindestens noch ein weiteres Grab zerstört wurde, da sich in deren Verfüllung eine frühmittelalterliche bronzene Riemenzunge sowie ein bronzener Siegelring fanden.

Im Winter 2017/18 schloss sich in der Vorderen Straße in einer Entfernung von 160 m zum Sattlerweg gegenüber der Marienkirche eine kleinere Grabung an, deren Fundmaterial ebenfalls noch eine frühmittelalterliche Nutzung neben der hochmittelalterlichen Phase, die hier den Schwerpunkt bildet, erkennen lässt.¹⁹ Nur wenig später folgte eine kleine Maßnahme auf dem nördlich gelegenen Nachbargrundstück an der Unteren Straße, die wiederum den Nachweis einer hochmittelalterlichen Besiedlung dort erbrachte. Dagegen lieferte eine Grabung 2019 von zwei unmittelbar nördlich des an die Marienkirche anschließenden Pflughofs des Klosters St. Peter im Schwarzwald gelegenen Grundstücken nur Befunde ab dem Spätmittelalter und absolut kein Fundmaterial des Früh- oder Hochmittelalters.²⁰ Somit schien die nördliche Begrenzung des hochmittelalterlichen Dorfs Bissingen mit der Marienkirche erfasst, bis später im Jahr 2019 am nördlichsten Ortsrand in der Gartenstraße eine Baubegleitung noch einmal Siedlungsbefunde des Hochmittelalters mit zahlreicher Keramik der älteren gelben Drehscheibenware, Typ Jagstfeld, besonders aus einem offenbar zu Webzwecken dienenden Grubenhaus erbrachte.²¹

16 Brenner 2015; Brenner 2018; Ortsakten Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (LAD), Referat 84.2 Esslingen.

17 Brenner 2015; Brenner 2019, 28–36.

18 Mein Dank geht hierbei besonders an Uwe Gross.

19 Brenner 2018.

20 Brenner/Katsi/Maugeri 2019.

21 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

Vor all diesen Maßnahmen war aus Bissingen nur ein Teil wohl des Ortsgräberfelds bekannt.²² Die Fundstelle liegt südlich des alten Ortskerns ca. 400 m von der Marienkirche entfernt; hier kamen zwischen 1850 und 1933 wiederholt beim Hausbau mindestens neun Gräber zum Vorschein, von denen zumindest ein Teil beigabeführend war, wobei die Funde heute verschollen sind und somit auch keine nähere Datierung erlauben. Das unmittelbar jenseits der Gemeindegrenze zu Nabern liegende Gräberfeld in der ehemaligen Gemeindegrenze Hinter der Wette dagegen gehört aufgrund der größeren Entfernung von ca. 1,2 km zum Ortskern sicher nicht zu Bissingen.²³

In Bissingen sind noch weitere Bereiche des späteren Ortskerns in die Überlegungen mit einzubeziehen. Eine Besonderheit ist, dass 1275, als zum ersten Mal die Pfarrei Bissingen Erwähnung in den Schriftquellen findet, nicht eine, sondern zwei Pfarrkirchen im Ort genannt werden: Die abgegangene Michaelskirche, die wohl auf dem heutigen Friedhof auf der östlichen Seite des Bachs zu lokalisieren ist, und die ca. 300 m weiter westlich gelegene Marienkirche, deren Nachfolgerbau die heutige Pfarrkirche des Dorfs darstellt. Somit lag eine am nordöstlichen Ende des alten Ortskerns, die andere am nordwestlichen Ende. Bis ins 15. Jahrhundert scheint die Michaelskirche die wichtigere gewesen zu sein, zumindest tritt sie in den Schriftquellen häufiger auf.²⁴ Das Patronat hatten zumindest seit dem 14. Jahrhundert die Grafen von Württemberg inne, während die Marienkirche dem Kloster St. Peter im Schwarzwald unterstand. Nachdem auch die Michaelskirche in den Besitz von St. Peter gekommen war, wurden die zwei Pfarreien schließlich 1468 zusammengelegt. Die Michaelskirche wurde aber erst nach der Reformation nicht mehr als Kirche genutzt, jedoch offenbar nicht vollständig abgebrochen, da sie noch im 18. Jahrhundert als Ruine überliefert ist.

Unmittelbar neben der abgegangenen Michaelskirche ist im Garten des Pfarrhauses noch eine sehr gut erhaltene Motte gelegen.²⁵ Der Hügel trug wahrscheinlich eine kleine Turmhügelburg, die spätestens im 15. Jahrhundert nicht mehr genutzt wurde. Manfred Waßner macht wahrscheinlich, dass die Burgherren die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts fassbaren Herren von Bissingen waren, die später Gangler genannt wurden. Diese waren Ministerialen der Herzöge von Teck, später von Württemberg, bis sie Ende des 14. Jahrhunderts aus den Quellen verschwinden. Wahrscheinlich waren die Nellenburger, die von den Zähringern beerbt wurden, von denen die Tecker eine Nebenlinie sind, schon im 11. Jahrhundert die Herren von Bissingen.²⁶

Aus den archäologischen Quellen stellt sich die Siedlungsgeschichte folgendermaßen dar: Bislang gibt es keine Siedlungsstellen aus frühem oder hohem Mittelalter außerhalb des späteren Ortskerns. An der Hinteren Straße hat sich wahrscheinlich schon seit frühalamannischer Zeit eine Siedlung entwickelt; ob diese tatsächlich eine kontinuierliche Entwicklung über das 5. Jahrhundert genommen hat, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht feststellen, auf jeden Fall lag der Schwerpunkt der Siedlungstätigkeit in der Merowingerzeit. Möglicherweise lässt sich hier ein Herrenhof erschließen, da die Ausstattung des Männergrabs deutlich eine Oberschicht erkennen lässt.²⁷ Auch ob es sich dabei nur um einen Hof gehandelt hat oder eine größere Siedlung, ist für den Moment nicht zu entscheiden. Gleichzeitig existiert in ca. 230 m Entfernung noch eine weitere frühmittelalterliche Siedlungsstelle, die sehr wohl noch zu einer großen geschlossenen Siedlung gehört haben könnte, da Siedlungsgrößen im Frühmittelalter von bis zu 8 ha durchaus üblich zu sein scheinen.²⁸ Dazu gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach ein größeres Ortsgräberfeld am Süden des Ortskernrands, von dem die meisten Gräber wohl unbeobachtet zerstört wurden.

Beide Siedlungen – oder die eine große Siedlung – haben noch im Hochmittelalter existiert; ob die Besiedlung ununterbrochen war, muss

22 Quast 2006, 198.

23 Paret/Lau 1938/51; Lau 1957; Zürn 1975.

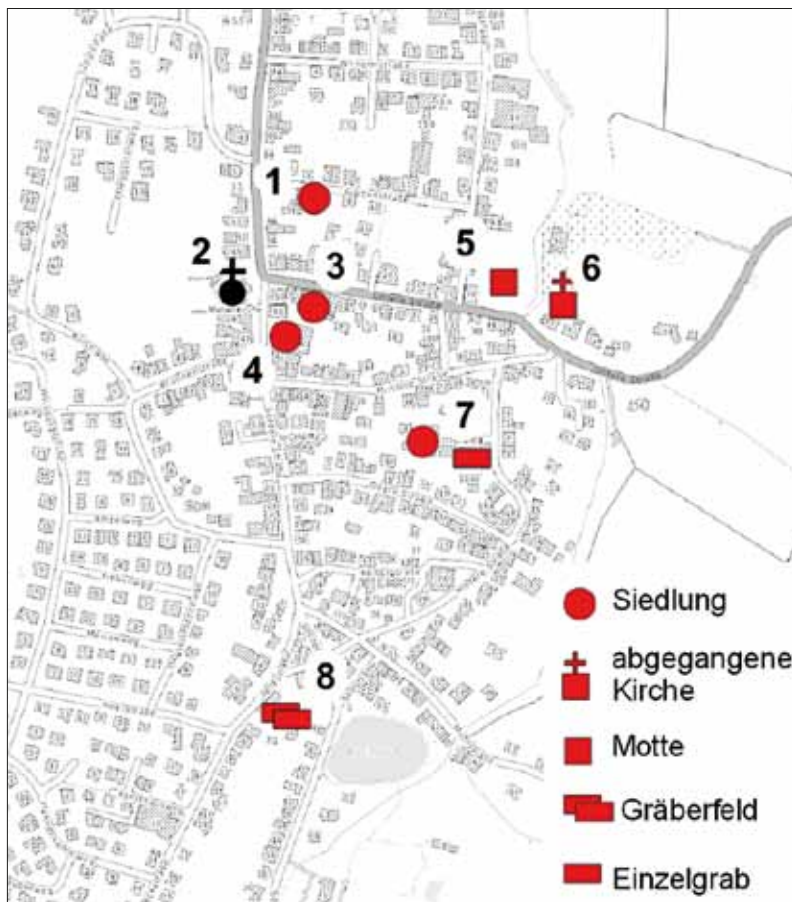
24 Waßner 2019b, 80–88.

25 Waßner 2019b, 65–69.

26 Waßner 2019b, 59.

27 Offenbar muss mit einer Hofgröße von 1000 bis 3000 m² gerechnet werden. Siehe dazu Schreg 2006, 298 mit Belegen aus Süddeutschland.

28 Schreg 2006, 295.



2 Bissingen an der Teck. 1: Gartenstraße; 2: Marienkirche; 3: Untere Straße; 4: Vordere Straße; 5: Motte; 6: Michaelskirche; 7: Sattlerweg; 8: Teckstraße.

offenbleiben. Im Hochmittelalter kam noch eine Siedlungsstelle in einer Entfernung von 300m zur Hinteren Straße dazu. Ob es sich hier allerdings um eine kleine Siedlung abseits der großen gehandelt hat, oder ob Bissingen im Hochmittelalter tatsächlich schon eine große geschlossene Siedlung darstellte, lässt sich zwar nicht mit Sicherheit belegen, erscheint aber durchaus wahrscheinlich. In dieser Zeit wurde wohl auch die Motte gegründet, die allerdings in 180m Entfernung zum postulierten merowingerzeitlichen Herrenhof lag und vermutlich auf einen Ministerialen zurückgeht. Die durch ihre unmittelbare Nachbarschaft in deutlicher Verbindung damit zu stehen scheinende Michaelskirche, von der anzunehmen ist, dass sie nicht erst in dieser Zeit gegründet wurde, lässt die Existenz eines weiteren Herrenhofs als Vorgänger der Motte zumindest vermuten (Abb. 2).

Abschließend bleibt zu bemerken, dass, zumindest beim jetzigen Kenntnisstand, eine Siedlungskonzentration und ein Verschwinden von Siedlungsplätzen sowie die Rolle von Kirche und Herrenhof als Kristallisationspunkt im Hochmittelalter nicht direkt nachzuvollziehen sind. Es scheint in Bissingen tatsächlich schon im Frühmittelalter im späteren Ortskern eine Besiedlung gegeben zu haben, die sich kontinuierlich weiterentwickelt hat, wobei es sicher kleinräumigere Verlagerungen gegeben hat. Auch ob die Kirche am Rand des besiedelten Gebiets gegründet wurde, lässt sich nicht abschließend feststellen; es erscheint aber in Anbetracht der Lage am Bach, der wohl ursprünglich eine Siedlungsgrenze darstellte, eine begründete Vermutung.

Dettingen unter Teck In Dettingen waren bis 2015 nur zwei merowingerzeitliche Gräberfelder bekannt. Westlich des Bahnhofs in einer Entfernung zur Kirche von ca. 260 m wurden zwischen 1873 und 1903 weitgehend unbeobachtet mindestens 30 Gräber geöffnet, wobei die ursprüngliche

Ausdehnung der Nekropole nicht feststeht, aber wohl auf mehrere hundert Gräber geschätzt werden kann.²⁹ Noch 1968 wurde eine unbekannte Anzahl Gräber beim Kanalbau zerstört. Die älteren Funde gelangten ins Württembergische Landesmuseum. Das Gräberfeld setzt im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts ein und läuft bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts; es weist deutliche fränkische Bezüge auf. Das zweite Gräberfeld bei der ehemaligen Tuchfabrik Berger liegt südlich des alten Ortskerns in einer Entfernung von ca. 400 m zur Kirche.³⁰ In den 1940er und den 1970er Jahren wurden hier wohl mehr als 50 Gräber zerstört, die Funde sprachen für eine Belegung ab der Mitte des 6. Jahrhunderts bis in den Anfang des 8. Jahrhunderts. Auch hier ist fränkischer Einfluss im Fundmaterial erkennbar. Zuletzt konnten in einer archäologischen Grabung 2007 nochmals 63 Gräber untersucht werden.³¹ Es ergab sich, dass die Belegung früher als angenommen bereits im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts mit Kindergräbern einsetzte. Auch hier dürften ursprünglich mehrere hundert Gräber vorhanden gewesen sein. Noch 2001 konstatierte Dieter Quast im Dettinger Heimatbuch für den Ort, aber auch ganz allgemein zum Stand archäologischer frühmittelalterlicher Funde aus den Ortskernen: „Anhand archäologischer Quellen lässt sich nicht sagen, ob neben diesen Plätzen [das heißt Siedlungsfundstellen im Ortsrandbereich] auch der Bereich der Ortskerne zeitgleich besiedelt war.“³²

Wie in Bissingen wurde 2015 auch hier in einem freigebliebenen Zwischenbereich der dörflichen Leiterstruktur westlich der Kirchheimer Straße ca. 200 m nordöstlich des Gräberfelds an der Tuchfabrik Berger und ca. 260 m südlich der Kirche auf einem 2500 m² großen ehemaligen Wiesengelände eine frühmittelalterliche Siedlung ergraben.³³ Das Gros der Funde kann ins 7. und 8. Jahrhundert gestellt werden, und nur vereinzelt treten jüngere Funde auf, die bis ins 11./12. Jahrhundert datieren. Im Gegensatz zu Bissingen finden sich hier keine Grubenhäuser und auch die Zahl der Befunde (und Funde) fällt sehr viel geringer aus. Dies wird mit einer möglichen Randlage der Befunde in der zugehörigen Siedlung erklärt. Des Weiteren konnten 2019 beim Abbruch des ehemaligen Pfarrhauses (Hintere Straße 90) aus dem Jahr 1567 unter dem nicht unterkellerten Teil ältere Befunde ergraben werden, die wahrscheinlich mindestens ins Hochmittelalter gehören.³⁴

Erst im Sommer 2020 wurde schließlich ca. 230 m nordnordwestlich der Kirche, nahe dem nördlichen Ortskernrand (Hintere Straße 113), ein noch über 1000 m² großes Grundstück vor der Neubebauung archäologisch untersucht.³⁵ Hier waren beim Erdabtrag flächendeckend große Mengen Schlacken zutage gekommen, die schnell in den Kontext von Eisenverhüttung gestellt werden konnten.³⁶ Es zeigte sich, dass die Schlacken zu zwei Zeitphasen gehörten, deren ältere generell etwa ins 6./7. Jahrhundert bis ins 9. Jahrhundert gestellt wird (Typ Frickenhausen).³⁷ Allerdings konnten die zugehörigen Öfen selbst auf dem Grabungsgelände nicht erfasst werden, ihr Standort konnte etwas weiter oberhalb Richtung Hintere Straße rekonstruiert werden, von ihnen wurde nur noch ein Windformfragment geborgen. Die Beschaffenheit der Schlacke spricht für eine Datierung eher in den späteren Abschnitt dieser Phase, etwa ins 8./9. Jahrhundert. Innerhalb eines Befunds wurden Schlacken des älteren Typs vergesellschaftet mit einer Münze gefunden. Diese ist ein Denar Ludwigs des Kinds und kann recht genau in dessen kurze Regierungszeit zwischen 900 und 911 n. Chr. datiert werden.³⁸ Somit kann die ältere Phase der Eisenverhüttung in Dettingen auf jeden Fall noch weit ins 10. Jahrhundert gestellt werden.

Der andere Teil der auf mehrere Dutzend Tonnen geschätzten Schlackenmenge gehört zur jüngeren Phase (Typ Metzingen), die Martin Kempa ins 11./12. bis ins 13. Jahrhundert datiert,³⁹ so dass die bei Kempa festgestellte zeitliche Lücke zwischen der früh- und der hochmittelalterlichen Eisenverhüttung möglicherweise zumindest an dieser Fundstelle

29 Quast 2001, 33–42; ders. 2006.

30 Quast 2001, 42–45; ders. 2006, 206–208.

31 Stork 2008.

32 Quast 2001, 49.

33 Scheschkewitz/Janas 2016.

34 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

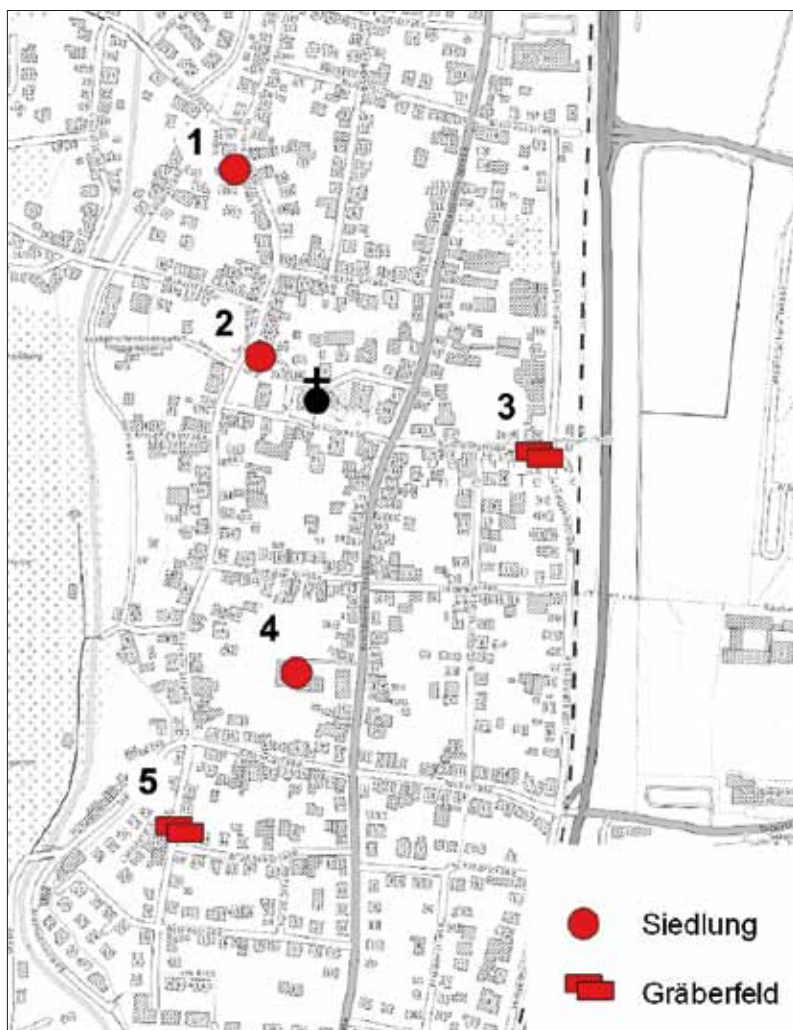
35 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

36 Die folgenden Angaben werden Guntram Gassmann verdankt, der auch die Grabungsleitung vor Ort innehatte.

37 Kempa 2003, 35–38.

38 Die Bestimmung erfolgte durch Matthias Ohm, Württembergisches Landesmuseum.

39 Kempa 2003, 89f.

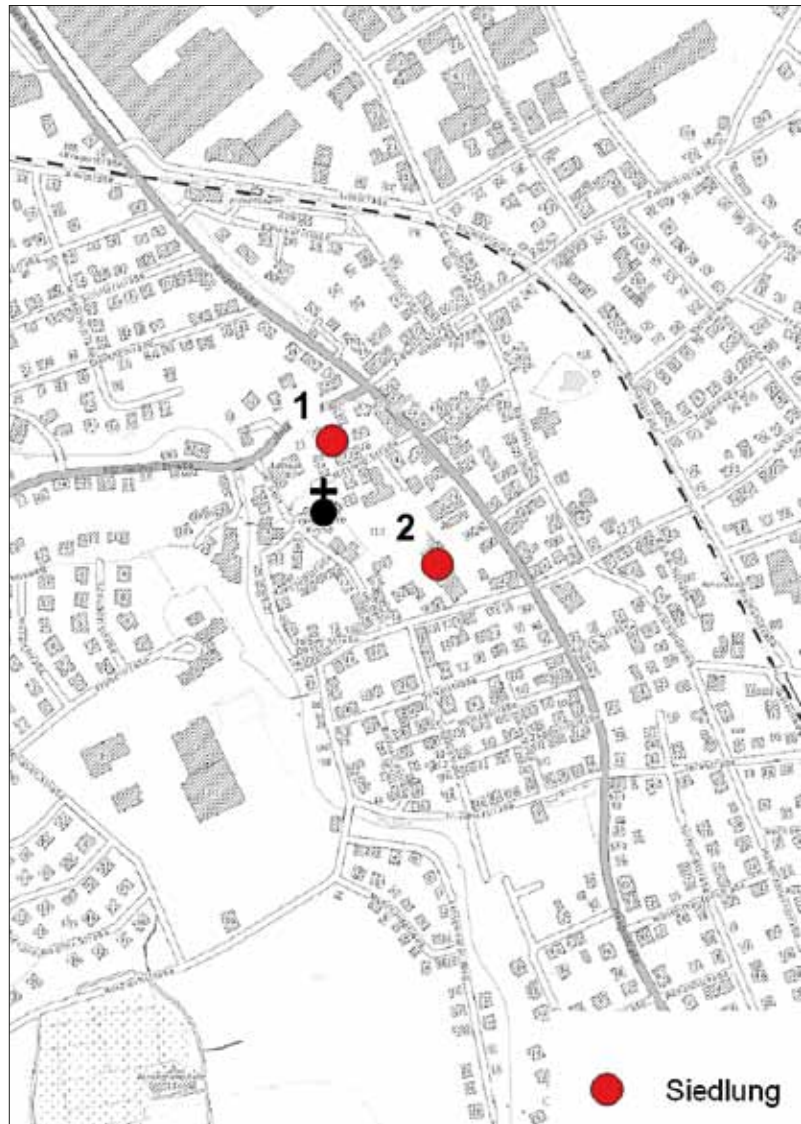


3 Dettingen unter Teck. 1: Hintere Straße 113; 2: Hintere Straße 90; 3: Bahnhof; 4: Kirchheimer Straße; 5: Tuchfabrik Berger.

kleiner wird oder sogar entfällt. Es scheint auch, dass die Schlacken aufgrund ihres höheren Gewichts mehr Eisen enthalten als die Schlacken des Typs Metzingen im Allgemeinen.⁴⁰ Sonstige Siedlungsbefunde, besonders Pfostenlöcher, waren zwar nicht sehr zahlreich, aber am südlichen Rand des Areals vertreten, so dass hier auch ein Siedlungsbereich des frühen Mittelalters erfasst ist, der möglicherweise primär in Zusammenhang mit der Verhüttungstätigkeit gesehen werden muss (Abb. 3).

In Dettingen ergibt sich folgendes Bild: Es zeigen sich zwei frühmittelalterliche oder früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsstellen im Ortskern, die ca. 500 m voneinander entfernt liegen. Sie stellen in etwa die südlichste und die nördlichste Ausdehnung des heutigen Ortskerns dar, mit der Kirche mittig zwischen beiden Fundstellen. Allerdings sind die beiden Stellen wohl weitgehend nicht gleichzeitig und auch der Zusammenhang zu den beiden Gräberfeldern lässt sich nicht unmittelbar herstellen. Beide Gräberfelder könnten zur Siedlungsstelle des 7./8. Jahrhunderts an der Kirchheimer Straße gehört haben, allerdings setzen beide weitaus früher ein als der Siedlungsniederschlag. Somit ist die zu den Gräberfeldern gehörige Siedlung (oder zwei Siedlungen) zumindest des 6. Jahrhunderts noch unbekannt. Möglicherweise kann man hier von einer allmählichen, relativ kleinräumigen Verlagerung innerhalb des Ortskerns ausgehen. Ob die Siedlungsstelle im Norden des Orts an der Hinteren Straße eine tatsächliche Siedlungsstelle des späteren Früh- und Hochmittelalters angibt, oder nur in Zusammenhang mit der dort stattfindenden Eisenverhüttung in großem Stil steht, muss zum jetzigen Zeitpunkt ebenso offenbleiben. Allerdings zeigen die wohl hochmittel-

⁴⁰ Diese Theorien bedürfen noch einer Überprüfung durch Analysen und ¹⁴C-Datierungen.



4 Frickenhausen. 1: Zwischen Unterer und Mittlerer Straße; 2: Obere Straße.

alterlichen Befunde bei der Beobachtung an der Hinteren Straße 90 in unmittelbarer Nähe der Kirche, dass es sich im Fall von Dettingen mit Sicherheit nicht um eine Zusammenziehung/Konzentration umliegender Siedlungsstellen erst im Spätmittelalter gehandelt hat, sondern wahrscheinlich um eine allmähliche Verlagerung der Siedlungsschwerpunkte innerhalb des späteren Ortskerns.

Frickenhausen Noch bei der Abfassung des Heimatbuchs im Jahr 2000 waren keinerlei archäologische Fundstellen mittelalterlicher Zeitstellung aus dem Ort bekannt. Das Kapitel über die Vor- und Frühgeschichte beschäftigte sich allerdings ausgiebig mit dem seit den 1960er Jahren durch die Forschungen von Lászlo Szöke bekannten Eisenverhüttungsrevier in den Wäldern östlich von Frickenhausen.⁴¹ Die Fundstellen lassen sich im Raum Frickenhausen und Linsenhofen meist ins 6.–9. Jahrhundert datieren, weshalb die Schlacken als Typ Frickenhausen bezeichnet werden.⁴² Die Fundstellen um Metzingen zeigen eine spätere Phase der Eisengewinnung mit fortgeschrittener Technologie und so wird die hochmittelalterliche Phase als Typ Metzingen bezeichnet. Hier fand vor Ort im Tagebau der Abbau von Erzen aus dem hier ausstreichenden Braunen Jura beta statt, wie aus den tausenden Pingen, die sich in Reihen entlang der Höhenlinien anordnen, geschlossen werden kann. In unmittelbarer Nachbarschaft erfolgte die Verhüttung, wie die unzähligen Schlackenhalde zeigen.

41 Kempa 2000.

42 Szöke 1990; Kempa 2003.

2009 und 2011 fand nun im Ortskern, der übrigens ebenso wie Bissingen und Dettingen eine Leiterstruktur mit denselben Straßennamen – Untere, Mittlere, Obere und Hintere Straße – aufweist, im Vorfeld der Bebauung mit einem Pflegeheim in den ehemaligen Gartenbereichen nördlich der Oberen Straße eine archäologische Ausgrabung statt.⁴³ Dabei kamen Siedlungsbefunde des 8.–10. Jahrhunderts zutage. Offenbar fand auch hier Eisenverhüttung statt, denn in einer Grube war ein vollständiges Verhüttungsensemble entsorgt worden, komplett mit Erz, Schlacken, Metall sowie Ofenwandung und Winddüsen.⁴⁴ Somit dürfte sich der Ofen ursprünglich in der Nähe befunden haben.

2018 schließlich fand auf dem großen Areal zwischen Unterer und Mittlerer Straße unmittelbar östlich des Rathauses eine Ausgrabung statt, die Siedlungsbefunde wie Pfostenlöcher, Gruben und Grubenhäuser, die ins 10.–12. Jahrhundert zu stellen sind, erbrachte, aber auch mehrere Eisenverhüttungsöfen, die etwa in dieselbe Zeitspanne gehören.⁴⁵ Einer davon war noch bis zu einer Höhe von ca. 50 cm erhalten, während die Kuppel vollständig zerstört war. Eisenschlacken fanden sich in größerer Menge ebenso wie mögliche Meilergruben, in denen zumindest ein Teil der benötigten Holzkohle direkt vor Ort gebrannt wurde. Vor diesem Hintergrund muss eventuell auch der 1981/82 bei Bauarbeiten im Haus Mittlere Straße 7, also unmittelbar südlich des Grabungsareals, gefundene „Glasöfen“ neu bewertet werden.⁴⁶ Denkbar wäre auch hier ein Verhüttungsöfen, da die anfallenden Schlacken des Hochmittelalters vollglasig sind und leicht mit schwarzem Glas verwechselt werden können (Abb. 4).

Somit kann auch hier in Frickenhausen im unmittelbaren Ortskern – die Grabung Obere Straße liegt in ca. 100 m Entfernung zur Kirche – eine (spät)frühmittelalterliche Besiedlung konstatiert werden, die mit Sicherheit in Zusammenhang mit Eisenverhüttung steht. Die nur ca. 120 m nördlich davon gelegenen hochmittelalterlichen Siedlungsbefunde befinden sich in noch größerer Nähe zur Kirche und stehen ebenso mit der Eisenverhüttung in Zusammenhang; diese Siedlungsstelle hat sich dann wohl nahtlos weiter ins Spätmittelalter und in die Neuzeit entwickelt.

*Weissach-Flacht (Kreis Böblingen)*⁴⁷ Im Areal zwischen Bergstraße und Seitenstraße unmittelbar östlich des Strudelbachs und somit einer alten Fundstelle bei Bergstraße 4, die Funde unter anderem des Hochmittelalters lieferte, aber bei der sich ein älterer Ursprung schon andeutete,⁴⁸ fand 2018 eine größere Grabung statt. Die Stelle liegt nur ca. 80 m von der Kirche entfernt. Hier zeigten sich zwar nur Befunde des Hochmittelalters, in denen aber verhältnismäßig viele Funde des Frühmittelalters enthalten waren, so dass davon auszugehen ist, dass frühmittelalterliche Siedlungsbefunde hier durch die spätere dichte hochmittelalterliche bis neuzeitliche Bebauung zerstört wurden.

*Filderstadt-Bernhausen (Kreis Esslingen)*⁴⁹ Bei einer Grabung unmittelbar nördlich der Kirche am nordöstlichen Ortskernrand im Bereich zwischen Pulsstraße und Hinterer Gasse fand sich neben einer Siedlung des 10.–12. Jahrhunderts ein Bereich mit ca. 15 beigabenlosen Bestattungen, die inzwischen über ¹⁴C-Analyse in das 8./9. Jahrhundert datiert werden können.⁵⁰

*Mötzingen (Kreis Böblingen)*⁵¹ Zwischen Schulstraße und Schlossgartenstraße konnte 2019 auf ca. 800 m² eine Siedlung des späteren 7. bis 9. Jahrhunderts aufgedeckt werden. Die Stelle liegt etwa mittig zwischen der nur 160 m entfernten Kirche und dem Ortsgräberfeld, dessen Laufzeit aber leider nicht genau bestimmt werden kann. Die Siedlungsstelle scheint nicht bis ins Hochmittelalter zu reichen.

*Freiberg am Neckar–Beihingen (Kreis Ludwigsburg)*⁵² In Beihingen wurde unmittelbar östlich der Mundelsheimer Straße zwischen dieser und dem

43 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

44 Angaben Guntram Gassmann. Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

45 Brenner/Fahrion/Xander 2018.

46 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

47 Aust/Brenner/Schmidt 2019.

48 Schreg 2006, 217.

49 Bofinger u. a. 2017.

50 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen. Bestimmung durch das Kurt-Tschira-Archäometrie-Zentrum am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie GmbH Mannheim.

51 Brenner/Reus/Maugeri 2020.

52 Aust/Gresiak/Brenner 2020.

Kleinbottwarer Hof, also am ehemaligen Übergang über den Neckar, am nordöstlichen Ortskernrand eine Siedlung ergraben, deren Befunde vom 8. Jahrhundert bis in die Neuzeit reichen. Die Stelle liegt 170 m nördlich der Kirche und ca. 500 m vom Gräberfeld des 6./7. Jahrhunderts „Gänsweidle“ entfernt.

*Markgröningen (Kreis Ludwigsburg)*⁵³ In der Finsteren Gasse 15, nur 70 m westlich des Rathauses und 150 m westlich der Pfarrkirche, wurden im Frühjahr 2020 bei Abbruch und Neubau auch Befunde des Hochmittelalters, unter anderem ein Grubenhaus, aufgedeckt.

*Hochdorf (Kreis Esslingen)*⁵⁴ Hier konnte am nordöstlichsten Ortskernrand in einer Entfernung von 350 m zur Kirche ein Siedlungsareal aufgedeckt werden, das ab der Neuzeit nur als Gartenareal diente, aber davor eine Siedlungstätigkeit vom Hochmittelalter bis ins Spätmittelalter aufwies.

*Nürtingen (Kreis Esslingen)*⁵⁵ In der Neckarsteige 38 wurden bei einer kleinen Ausgrabung innerhalb des Hauses auch Befunde aus dem vorstädtischen Hochmittelalter freigelegt.

*Nürtingen (Kreis Esslingen)*⁵⁶ Am nördlichen Rand der bekannten Fundstelle an der Europastraße konnten noch einmal Befunde des Siedlungsrandbereichs ergraben werden, deren Fundmaterial mindestens in die Karolingerzeit, möglicherweise noch in die Merowingerzeit zurückgeht. Die Stelle steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Eisenverhüttung, deren Abfallprodukte, also vornehmlich Schlacken, offensichtlich nicht weit vom Produktionsort in Richtung Saubach (Tiefenbach) flächig entsorgt wurden. Darin fanden sich auch zahlreiche Fragmente von Winddüsen. Die Stelle liegt dabei zwar nur 260 m nördlich der Kirche, aber deutlich außerhalb des späteren Stadtgebiets. Somit liegen hier noch einmal andere Faktoren der Siedlungsgenese zugrunde.

*Holzgerlingen (Kreis Böblingen)*⁵⁷ Hier wurde entlang des östlichen Rands des Ortskerns, zwischen 80 und 170 m südsüdwestlich der Kirche, 2020 ein großes, ca. 4500 m² umfassendes Siedlungsareal des späteren Frühmittelalters ausgegraben. Nach einer ersten, noch unvollständigen Durchsicht der Keramik datiert die Siedlung etwa ins 8. bis 10./11. Jahrhundert. Danach scheint es eine Fundlücke zu geben, bis es wieder vereinzelt ins Spätmittelalter datierende Befunde gibt.

Eindeutig geht aus diesen neu hinzugekommenen Fundstellen hervor, dass die bisherige relative Seltenheit von früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsstellen innerhalb der späteren Ortskerne zumindest zum Teil auf den Forschungsstand zurückgeht. Vielleicht haben wir hier die ersten Ergebnisse der von R. Schreg als Forschungsdesiderat formulierten künftigen Schwerpunktbildung seitens der archäologischen Denkmalpflege vor uns.⁵⁸ Gerade vor dem Hintergrund, dass hier über Jahre hinweg sowohl einzelne Baumaßnahmen als auch verbliebene größere offene Flächen in den Ortskernen den Datenbestand deutlich vergrößern können, ist eine solche Schwerpunktbildung durchaus wünschenswert. Ein großes Desiderat scheint in diesem Zusammenhang allerdings besonders die wissenschaftliche Auswertung größerer Komplexe, die dann auch mit der gewünschten und notwendigen Interdisziplinarität gepaart werden kann und soll, die die archäologische Denkmalpflege im Alltag sonst kaum leisten kann. Bissingen an der Teck und in der Zukunft auch Dettingen unter Teck sind hervorragende Beispiele, wie anhand jahrelanger Beobachtung von Baustellen, aber auch Grabungsmaßnahmen in den Ortskernen die Geschichte der Genese und Entwicklung der heutigen Ortskerne um- oder neugeschrieben werden kann. Allerdings ist auch

53 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

54 Brenner/Barthel/Dakmaz 2019.

55 Ortsakten LAD Referat 84.2 Esslingen.

56 Brenner/Reus/Wichmann 2020.

57 Brenner/Barthel/Harding 2021.

58 Schreg 2006, 351.

bei solchen relativ gut erforschten Ortslagen immer bald die Grenze der Spekulation erreicht, einerseits durch die fehlende genaue Auswertung, andererseits aber durch die Strukturen des Ortskerns selbst bedingt, da hier im Lauf der jahrhundertelangen Siedlungstätigkeit naturgemäß relativ viel Substanz zerstört wurde.

Als Fazit muss dennoch schon aus diesen ersten Betrachtungen herausgestellt werden, dass die Annahme, dass nur in relativ wenigen Fällen die Ortskerne selbst auf das Frühmittelalter zurückgehen, relativiert werden muss. Möglicherweise haben wir hier viel größere frühmittelalterliche und auch hochmittelalterliche Siedlungen vor uns, die nicht nur auf den Bereich um den Konzentrationspunkt Kirche beschränkt sind, sondern sich zum Teil über den gesamten späteren Ortskern verteilen, der durchaus eine beträchtliche Größe haben kann. Die Crux an einer solchen Feststellung ist allerdings, dass es kaum möglich erscheint, bei zwei oder mehr Siedlungsstellen in den Ortskernen zu entscheiden, ob es sich um getrennte Siedlungen oder eine große Siedlungsstelle, analog zu den im Frühmittelalter ja öfter vorkommenden großen geschlossenen Siedlungen wie Lauchheim-Mittelhofen, handelt.⁵⁹ Weiterhin kann festgestellt werden, dass es „das eine“ Modell einer Siedlungsgenese kaum gegeben hat, sondern dass die Entwicklung in den meisten Fällen differenzierter und in Abhängigkeit von unzähligen Kausalitäten verlaufen ist. Mit Sicherheit gibt es dabei allgemeingültige Entwicklungstendenzen, die Rainer Schreg in aller Ausführlichkeit anhand seiner Forschungen im Renninger Becken und weiterer Fundstellen in Süddeutschland schon herausgestellt hat.⁶⁰ Dass er dabei für sein Modell der Dorfgeneese eine Bezeichnung gewählt hat, die zweifach den Begriff „semi“ enthält, darf als Hinweis darauf gesehen werden, dass die Entwicklung eben nicht als geradlinig und immer gleich angesehen werden darf, sondern dass tatsächlich eine gewisse Abweichung von der „Norm“ als eben auch normal gelten muss. Innerhalb eines Systems mit so vielen verschiedenen Komponenten und Abhängigkeiten ist eine gewisse Variabilität eine Selbstverständlichkeit.

Bei den bisherigen Ausführungen haben die verschiedenen Kausalitäten, die bei einem komplexen Phänomen wie der Siedlungsgenese eine Rolle spielen, hier noch keine Berücksichtigung gefunden. Einer der wichtigsten Faktoren bei einer Siedlungsgründung und ihrer Weiterentwicklung, ihrer Konstanz oder Aufgabe etc. ist mit Sicherheit der Standortfaktor der Ressourcen und somit der wirtschaftlichen Grundlage für das Siedlungsgeschehen. Zum Abschluss möchte ich hier den in vielen Siedlungen zutage tretenden Wirtschaftszweig der Eisenverhüttung kurz betrachten.

Es ist auffällig, dass in vielen in den Ortskernen des Albvorlands neu hinzugekommenen früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsstellen die Eisenverhüttung eine entscheidende Rolle zu spielen scheint. Somit wird die Erkenntnis gestärkt, dass die Verhüttung des Erzes nicht nur unmittelbar bei den eigentlichen Abbaugebieten am Erzausbiss nachweisbar ist, sondern teilweise in relativ großer Entfernung dazu in den Siedlungen. Dies wurde bislang aber wohl aufgrund der Quellenlage nur auf die städtischen Siedlungen, wie Kirchheim unter Teck⁶¹, Nürtingen und Reutlingen bezogen. In Reutlingen ist schon seit den 1990er Jahren bekannt, dass hier mit einer größeren Eisenproduktion gerechnet werden muss, die gegebenenfalls auch erheblichen Einfluss auf Prozesse wie die Stadtwerdung einer Siedlung gehabt hat.⁶²

Nun hat sich herausgestellt, dass es fast regelhaft innerhalb früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsstellen außerhalb der frühstädtischen Siedlungen im Albvorland eine Eisenverhüttung teils in größerem Stil gegeben hat. Dies lässt sich auch nicht unbedingt, wie zuletzt angenommen, durch die unzureichend gewordene Holzversorgung an den Abbaustätten erklären,⁶³ denn es zeigt sich, dass wohl schon mehr oder minder zu Beginn der intensiven und großflächigen Eisenproduktion in den Wäldern

Eisenverhüttung als Faktor der Siedlungsgenese und Entwicklung

59 Dazu etwa Stork 1995.

60 Schreg 1999; ders. 2006; ders. 2018.

61 Gassmann 2011.

62 Ade-Rademacher/Gassmann 1999.

63 Bofinger/Gassmann/Scholz 2018, 65.

gleichzeitig auch die Eisenproduktion in den Siedlungen einsetzt. Dies steht allerdings noch vorbehaltlich einer genaueren chronologischen Auswertung der verschiedenen Siedlungsstellen. Auffällig ist, dass unter den vorgestellten Siedlungen ausgerechnet in der am frühesten einsetzenden, nämlich Bissingen, im frühen Mittelalter bislang nicht von Eisenverhüttung ausgegangen werden kann. Die im Grabungsareal tatsächlich sehr zahlreichen Schlacken stammen zum größten Teil aus der Verfüllung der hochmittelalterlichen Grubenhäuser.⁶⁴ Es handelt sich um kleingepochte glasige Schlacken, die dort als Abfall hineingelangt sind, möglicherweise als Endprodukt eines Versuchs, aus den noch einen relativ hohen Eisenanteil enthaltenden Schlacken die entsprechenden Teile herauszulösen und weiter in den Eisengewinnungsprozess mit einzubeziehen.⁶⁵ Somit dürfte aber feststehen, dass in Bissingen – zumindest für die bis dato erfassten Siedlungsstellen – für die Entstehung der Siedlung die Eisenproduktion keine entscheidende Rolle gespielt haben dürfte. Das bedeutet auch, dass ein unmittelbarer Zusammenhang von Eisenproduktion mit der Bildung oder Anwesenheit einer Oberschicht, wie durch das reich ausgestattete Kriegergrab belegt, hier nicht nachweisbar ist.

In Dettingen zeichnet sich möglicherweise eine Siedlungsstelle ab, die ausschließlich für Verhüttungsaktivitäten genutzt wurde. Der Anfang dieser Tätigkeiten ist noch nicht genauer zu datieren, dürfte aber spätestens im 8./9. Jahrhundert liegen. Die darauffolgende Phase der Verhüttung des Typs Metzgingen zeigt einen möglicherweise kontinuierlichen technologischen Fortschritt, der bislang erst nach einer zeitlichen Lücke von mehr als 100 Jahren gesehen wurde.⁶⁶ Auch in Frickenhausen liegt der Ursprung der Verhüttungstätigkeiten im Frühmittelalter und wird im Hochmittelalter fortgesetzt.

Die Annahme, dass zumindest im Hochmittelalter die großräumige hochdimensionierte Ausbeutung der Erze und deren Verhüttung eine wahrscheinlich obrigkeitliche Organisation voraussetzt, ist mit Sicherheit richtig.⁶⁷ Inwiefern sich diese Organisation aber, wie von Jörg Bofinger, Guntram Gassmann und Anke Scholz postuliert wird, auf Adelsherrschaft, geistliche Herrschaft und Anfänge der städtischen Organisation gründet, muss zu diesem Zeitpunkt offenbleiben. Die Beantwortung der Frage, ob die Herausbildung zahlreicher Stammburgen mächtiger Hochadelsgeschlechter tatsächlich in direktem Zusammenhang mit der lokal vorhandenen Ressource der Eisenerzvorkommen steht, bedarf in Zukunft noch weitreichender Forschungen, die die vertiefte Beschäftigung mit technologischer Entwicklung, genauere Erforschung und Auswertung neuer und alter Fundstellen sowie die fundierte Auseinandersetzung mit den zur Verfügung stehenden Schriftquellen etwa zur Ausbildung bestimmter Adelsherrschaften, Burgenbau etc. erfordert.⁶⁸ Auch ob die zahlreichen Niederadelsburgen, wie sie etwa in unmittelbarer Umgebung von Dettingen unter Teck im 13. Jahrhundert gegründet wurden, als Kontrollinstanzen des Hochadels, vertreten durch die Ministerialität, aufgrund einer Intensivierung der Bergbauaktivitäten, dienen, könnte erst durch weitere Forschungen verifiziert werden.⁶⁹ Hier muss die genauere chronologische Einordnung der Verhüttungs- und Siedlungsstellen sowie der Burgen eine entscheidende Rolle spielen, da im Moment der Zusammenhang der ausnahmslos wohl erst im 13. Jahrhundert entstandenen Burgen Bol, Tiefenbach und Mannsberg und dem vermutlich im 13. Jahrhundert ausklingenden Eisenerzabbau nicht belegbar ist.⁷⁰

Sicher scheint, dass im Vorland der Schwäbischen Alb seit dem Frühmittelalter die Eisenverhüttung eine wahrscheinlich entscheidende Rolle bei der Anlage von Siedlungen gehabt hat, während die Verstärkung der Verhüttungsaktivitäten im Hochmittelalter dazu geführt haben kann, dass eine Siedlung, abgesehen von kleinräumigen Verschiebungen, an ihrem Platz Kontinuität zeigte und neue Wachstumsimpulse erhielt.

64 Brenner 2016, 211.

65 Diese Angaben beruhen auf der freundlichen Auskunft von Guntram Gassmann.

66 Die Bestimmung der Schlacken und deren Einordnung in die Eisenverhüttungstechnologie verdanke ich Guntram Gassmann. Ihm ist auch die Ansprache der Befunde und die Hinweise auf den Technologiewechsel zu verdanken.

67 Bofinger/Gassmann/Scholz 2018, 64.

68 In den letzten Jahren wurde durch die Vorbereitung eines Projekts zur Ressourcennutzung und Entwicklung eines mittelalterlichen Machtzentrums durch Jörg Bofinger, Guntram Gassmann und Anke Scholz nach längerer Zeit wieder ein Fokus auf die Erforschung des großen früh- und hochmittelalterlichen Eisenbergbaureviers im Vorland der schwäbischen Alb gelegt. Seine Zielsetzung war, den Eisenabbau und die Entstehung von Herrschaftsstrukturen in einen unmittelbaren Zusammenhang zu setzen (Bofinger/Gassmann/Scholz 2017; Bofinger/Gassmann/Scholz 2018).

69 Bofinger/Gassmann/Scholz 2018, 64.

70 Bizer 2001; Götz 2001.

- Ade-Rademacher, Dorothee/Gassmann, Guntram: Eisenschlacken und Ofenreste. Nachweise für Eisenverhüttung in der Stadt?; in: Röber, Ralph (Hrsg.): Von Schmieden, Würfeln und Schreibern. Städtisches Handwerk im Mittelalter. Beiträge des ersten Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (ALManach 4). Stuttgart 1999, 129–137.
- Aust, Matthias/Brenner, Dorothee/Schmidt, Ann-Kathrin: Nah am Wasser gebaut. Zur mittelalterlichen Besiedlung von Flacht; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018. Darmstadt 2019, 247–251.
- Aust, Matthias/Gresiak, Radoslaw/Brenner, Dorothee: Grubenhaus und Keller. Früh- bis spätmittelalterliche Baubefunde am Rande von Beihingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019. Darmstadt 2020, 252–256.
- Bader, Karl Siegfried: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich (Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 1). Weimar 1957.
- Bänteli, Kurt: Berslingen – verschwunden und wiederentdeckt. Braune Flecken als letzte Zeugen; in: Bänteli, Kurt/Höneisen, Markus/Zubler, Kurt: Berslingen, ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen (Schaffhauser Archäologie 3). Schaffhausen 2000, 53–82.
- Biel, Jörg: Grabungen im Industriegebiet „Seewiesen“ bei Heidenheim-Schnaitheim; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983. Stuttgart 1983, 184–189.
- Bizer, Christoph: Die Burgen der Gemeinde Dettingen unter Teck; in: Drüppel 2001, 87–103.
- Böhner, Kurt: Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1). Berlin 1958.
- Böhner, Kurt: Reihengräberfelder als Zeugnisse für die Veränderung von Siedlungsstrukturen im alamannischen Raum Südwestdeutschlands; in: Acta archaeologica Lovaniensia 25, 1986, 53–66.
- Bofinger, Jörg/Brenner, Dorothee/Häussler, Georg/Kitzberger, Joachim: Gräbchen, Gruben, Gräber im Herzen von Filderstadt-Bernhausen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016. Darmstadt 2017, 248–252.
- Bofinger, Jörg/Gassmann, Guntram/Hagner, Marcel C./Scheschkewitz, Jonathan/Scholz, Anke K.: Reliefanomalien im LIDAR-Scan. Eine neu entdeckte keltische Viereckschanze bei Weilheim an der Teck, Kr. Esslingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012. Darmstadt 2013, 161–163.
- Bofinger, Jörg/Gassmann, Guntram/Scholz, Anke K.: Ressourcen der Macht: Bergbau und Burgen am Rand der Schwäbischen Alb; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016. Darmstadt 2017, 48–51.
- Bofinger, Jörg/Gassmann, Guntram/Scholz, Anke: Auf den Spuren einer frühen „Industrielandchaft“. Eisenerzgewinnung und Herrschaftsstrukturen im Albvorland; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 47, 2018, 61–66.
- Brenner, Dorothee: Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit Hofgrablege im Ortskern von Bissingen an der Teck, Bissingen an der Teck, Kreis Esslingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2015. Darmstadt 2016, 208–222.
- Brenner, Dorothee: Neue Erkenntnisse zum hochmittelalterlichen Bissingen an der Teck; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018. Darmstadt 2019, 236–239.
- Brenner, Dorothee: Von der ersten Besiedlung bis ins Mittelalter. Die Siedlungsentwicklung von Bissingen im Licht der Archäologie; in: Waßner 2019a, 17–44.
- Brenner, Dorothee/Barthel, Susanne/Dakmaz, Gizem: Ein Schlüssel zur Ortsgeschichte – Hochdorf im Mittelalter; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018. Darmstadt 2019, 257–259.
- Brenner, Dorothee/Barthel, Susanne/Harding, Sybil: Brunnen und Töpfereiabfall. Ein großes früh- bis hochmittelalterliches Siedlungsareal am Rand von Holzgerlingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020. Darmstadt 2021, 218–221.
- Brenner, Dorothee/Fahrion, Christoph/Xander, Jochen: Verhüttungsspuren im Herzen von Frickenhausen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018. Darmstadt 2019, 251–254.
- Brenner, Dorothee/Katsi, Niela/Maugeri, Michelangelo: Bauforschung und Siedlungsgeschichte in Bissingen an der Teck; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019. Darmstadt 2020, 279–281.
- Brenner, Dorothee/Reus, Elena/Maugeri, Michelangelo: Frühmittelalterliche Wurzeln des Ortskerns von Mötzingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019. Darmstadt 2020, 232–235.
- Brenner, Dorothee/Reus, Elena/Wichmann, Mareike: Hochmittelalterliche Eisenproduktion und -verarbeitung in Nürtingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019. Darmstadt 2020, 323–324.
- Dannenbauer, Heinrich: Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in der fränkischen Zeit; in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 13, 1954, 12–37.
- Drüppel, Christoph J. (Hrsg.): Dettingen unter Teck 1251–2001. Beiträge zur Ortsgeschichte. Kirchheim unter Teck 2001.
- Gassmann, Guntram: Früh- und hochmittelalterliche Eisenverhüttung im mittleren Albvorland. Eine Spurensuche; in: Kirchheim unter Teck um 1000 n. Chr. (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 62). Stuttgart 2011, 96–110.
- Götz, Rolf: Der Dettinger Ortsadel und die Erstnennung der Gemeinde; in: Drüppel 2001, 60–79.
- Gradmann, Robert: Süddeutschland, 1: Allgemeiner Teil (Bibliothek länderkundlicher Handbücher). Stuttgart 1931.
- Gradmann, Robert: Siedlungsformen als Geschichtsquelle und als historisches Problem; in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 7, 1943, 25–56.

- Gringmuth-Dallmer, Eike: Zur Kulturlandschaftsentwicklung in frühgeschichtlicher Zeit im germanischen Gebiet; in: Zeitschrift für Archäologie 6, 1972, 64–90.
- Hoeper, Michael: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends 6). Rahden 2001.
- Kempa, Martin: Frickenhausen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit; in: Bidlingmaier, Rolf: Frickenhausen, Tischart, Linsenhofen. Aus neun Jahrhunderten Ortsgeschichte (Gemeinde im Wandel 9). Frickenhausen 2000, 17–24.
- Kempa, Martin: Archäologische Untersuchungen an früh- und hochmittelalterlichen Verhüttungsplätzen; in: Abbau und Verhüttung von Eisenerzen im Vorland der mittleren schwäbischen Alb (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 86). Stuttgart 2003, 9–115.
- Lau, O[tto]: Nabern (Kr. Nürtingen); in: Fundberichte aus Schwaben, N. F. 14, 1957, 212 f.
- Lommerzheim, Ralf P. H.: Die frühmittelalterlichen Siedlungen von Merdingen und Breisach-Hochstetten in Südbaden, Diss. Bonn 1988.
- Müller-Wille, Wilhelm: Zur Genese der Dörfer in der Göttinger Leinetalsenke; in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse 1948, Heft 1, 8–18.
- Müller-Wille, Wilhelm: Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen; in: Deutscher Geographentag, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen 31, Würzburg 29. Juli bis 5. August 1957. Wiesbaden 1958, 375–385.
- Paret, Oscar/Lau, O.: Nabern (Kr. Kirchheim/Teck); in: Fundberichte aus Schwaben, N. F. 12, 1938/51 (1952), 118 f.
- Quast, Dieter: Die Alamannen in Dettingen; in: Drüppel 2001, 33–54.
- Quast, Dieter: Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 84). Stuttgart 2006.
- Scheschkewitz, Jonathan/Janas, Anika: Ein Siedlungsausschnitt des frühmittelalterlichen Dettingen unter Teck; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2015. Darmstadt 2016, 212–215.
- Scholz, Anke K./Gassmann, Guntram/Bofinger, Jörg: Bergbau und Burgen am Rand der Schwäbischen Alb. Herrschaftliche Strategien zur Erschließung, Nutzung und Kontrolle von Ressourcen; in: Ressourcen (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29). Paderborn 2016, 131–142.
- Schreg, Rainer: Die alamannische Besiedlung des Geislinger Talkessels (Markungen Altenstadt und Geislingen, Stadt Geislingen a.d. Steige, Lkr. Göppingen); in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 23, 1999, 385–617.
- Schreg, Rainer: Dorfgene in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76). Stuttgart 2006.
- Schreg, Rainer: Neue Forschungen zur Frühgeschichte von Bräunisheim; in: Schitteck, Steffen (Hrsg.): Noch mehr Geschichte und Geschichten von Bräunisheim. Amstetten 2018, 172–219.
- Steuer, Heiko: Standortverschiebungen früher Siedlungen, von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter; in: Althoff, Gerd/Geuenich, Dieter/Oexle, Otto Gerhard/Wollasch, Joachim (Hrsg.): Person und Gemeinschaft im Mittelalter [Festschrift Karl Schmid]. Sigmaringen 1988, 25–59.
- Stork, Ingo: Fürst und Bauer. Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 29). Stuttgart 1995.
- Stork, Ingo: Wichtige Grabfunde der Merowingerzeit aus Dettingen unter Teck, Kreis Esslingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007. Stuttgart 2008, 145–148.
- Szöke, Láslo: Schlackenhalde und Schürfgruben im Braunen Jura zwischen Reutlingen und Weilheim an der Teck; in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 15, 1990, 353–362.
- Waßner, Manfred (Hrsg.) (2019a): Bissingen an der Teck. 1250 Jahre Geschichte, 769–2019. Bissingen an der Teck 2019.
- Waßner, Manfred (2019b): Zwischen Hochadel und Klosterbesitz: Bissingen 769–1600; in: Waßner 2019a, 45–102.
- Weller, Karl: Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3.–13. Jahrhundert n. Chr. Stuttgart 1938.
- Zürn, H[artwig]: Nabern (Lkr. Nürtingen); in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 2, 1975, 255 f.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Geobasisdaten@LGL; www.lgl-bw.de; Bearbeitung C. Brenner
 Abbildung 2–4: Kartengrundlage OpenTopoMap (Kartendaten: © OpenStreetMap-Mitwirkende, SRTM; Kartendarstellung: © OpenTopoMap (CC-BY-SA), Bearbeitung C. Brenner